

Lehre und Forschung in der Volkswirtschafts- lehre

Kurzinterview mit Prof. Dr. rer. pol. Olaf Schlotmann

VON ARNE WALTER (M.A.)

Herr Professor Schlotmann, Sie haben seit 2010 die Professur für Finanzökonomie an der BELS inne, Sie können also mittlerweile auf mehr als ein Jahrzehnt der eigenen Forschung und Lehre zurückblicken. Wie hat sich die Volkswirtschaftslehre in letzter Zeit entwickelt?

Als ich 1994 meine Promotion mit einem geldtheoretischen Thema begann, hatte sich meine Disziplin, die Volkswirtschaftslehre, schon stark von einer modellbasierten zu einer empirisch-quantitativen Forschung entwickelt, in der neben der Mathematik vor allem die statistischen Methoden eine große Verbreitung und Verwendung finden. Mein damaliger Doktorvater, selber ursprünglich Mathematiker, war es dann, der mich vor der blauäugigen Verwendung der Ma-

thematik, Statistik und Ökonometrie warnte: Denn zwei wesentliche Probleme treten dabei auf. Erstens sind im Gegensatz zu Naturwissenschaften streng vergleichbare Laborexperimente in den Wirtschaftswissenschaften nicht möglich. Damit fehlt Ökonomen ein wichtiges Instrument zur Erhärtung, Falsifikation oder zum Vergleich wissenschaftlicher Hypothesen und Theorien. Zweitens haben Gesellschaften keine fundamentalen Gesetze. Wirtschaftswissenschaften sind damit bestenfalls eine (harte) Sozialwissenschaft, weil Menschen und historische Zeit, d.h. Geschichte, Einfluss haben. Ereignisse in der Natur verlaufen regelmäßig unter gleichen Bedingungen und in gleicher Weise ab, so dass daraus theoretisch ableitbare Naturgesetze entstanden sind.

Was bedeutet das für die ökonomische Forschung und Lehre, wenn Mathematik, Statistik und Ökonometrie zunehmend die aus der Geschichte entstandenen, ökonomischen Theorien verdrängen?

Ökonomen stehen immer dem Problem gegenüber, dass eine generalisierende Theoriebildung unmöglich ist, da der Wirtschaftsprozess nicht homogen in der mathematischen Zeit ist. Prozesse, Institutionen und rationale Verhaltensweisen von Menschen ändern sich im historischen Zeitablauf. Darüber habe ich geschrieben, als ich eine Restauration des Goldstandards analysierte, den eine Gruppe von Ökonomen zur Überwindung von Wirtschafts- und Finanzkrisen empfahl. Tatsächlich gab es vor dem ersten Weltkrieg über lange Zeit die

fast religiöse Überzeugung breiter Bevölkerungsschichten, dass der Goldpreis unantastbar sei und niemals verändert würde. Später hat die Historie dann aber gezeigt, dass im Falle von wirtschaftlichen Schwierigkeiten die einzige Frage war, wie schnell sich entweder der Goldpreis ändern, oder die Goldbindung der Währungen aufgeben würde. Die meisten Menschen haben das dann verstanden. Wir können nicht wieder in der Welt von gestern leben.

Bevor wir über Ihre aktuelle Forschung sprechen, erlauben Sie mir noch einmal zu Ihrer Dissertation, die als solche weithin als Eintrittsticket in die wissenschaftliche Gemeinde gilt, zurückzukommen. Anders als viele andere Ökonomen an den Hochschulen haben Sie nach Ihrer Promotion zuerst einige Jahre in der Realwirtschaft gearbeitet. Warum?

Zu Beginn meiner Dissertation 1994 befand ich mich in einer Zwickmühle. Mein gerade auch von meinem Doktorvater und Mitdoktoranden gewecktes Interesse an den Werken der Klassiker des ökonomischen Denkens – Wicksell, Schumpeter, Hayek und insbesondere Keynes – war im Mainstream verpönt, ja sogar verbrannt, seit der Nobelpreisträger Lucas erklärt hatte, dass dieses Wissen in Seminaren (und Konferenzen) nicht mehr ernst genommen werde. „Die Zuhörer fingen an zu flüstern und zu kichern.“, so Lucas damals in einem Interview. Während die eine Seite also von falschen Ansichten längst toter Ökonomen sprach, langweilte ich mich dafür auf den Fachkonferenzen der Mainstreamökonomien, wenn diese gerade wieder in meinen Augen der Gehirnakrobatik frönten und die Wirtschaftswirklichkeit ignorierten, dafür aber mit brillanter Mathematik- und Ökonometrieanwendung glänzten. Am Ende gelang mir die Promotion mit einem erfolgreichen Kompromiss:

einem theoriegeschichtlichen Teil über Geld und einem empirischen Teil zur Erklärung der Zinsstruktur in Deutschland in den 90er-Jahren. Klar war aber auch, ein solchen wiederholten Spagat würde die Fachgemeinde bei einer Habilitation kaum goutieren oder mich danach ignorieren und so wechselte ich ins Investment Banking.

» Seit 2008 erfahren die Klassiker des ökonomischen Denkens eine Renaissance! «

Nach der Finanzkrise 2008 wurde die Wirtschaftswissenschaft vielfach öffentlich kritisiert. Die Ökonomen hätten die größte Weltwirtschaftskrise seit ca. 80 Jahren trotz zahlreicher Indikatoren nicht vorhergesehen. Die mathematischen Prognosen und ökonometrischen Modelle der Wissenschaftler hätten versagt, es fehle wortwörtlich die „Signifikanz“. Wie fiel damals Ihre Reaktion aus, als Sie einerseits aufgrund Ihrer Arbeit als Investmentbanker in dem Schlamassel mit drinsteckten, andererseits vorher eher desillusioniert die akademische Karriere aufgegeben hatten?

Das war ein sehr zwiespältiges Gefühl. Als Leiter des MidCap Anleihegeschäfts einer Bank führte ich ein privilegiertes Leben. Dennoch hatte ich mich 2006 bereits auf academics für die Zusendung akademischer Stellen registriert. Das Gefühl, nur im Kreise herumzufahren, wie Niki Lauda es bei seinem ersten Rücktritt von der Formel 1 ausdrückte und das dann noch bei stark abnehmenden Grenznutzen,

wie Mikroökonomien es beschreiben würden, beschlich mich immer stärker. Gleichzeitig registrierte ich, dass der Mainstream der Ökonomen seit 2008 mit seinen Gehirnakrobatikmodellen empfindlich angeschlagen war, die Klassiker des ökonomischen Denkens eine Renaissance erfuhren und meine Praxis im Geldwesen ein Pfund sein konnten, an die akademische Vergangenheit anzuknüpfen.

Nicht erst seit dem Jahr 2008 beschwerten sich viele Studierende, dass die Volkswirtschaftslehre unter Realitätsverlust leide. Die wissenschaftlichen Theorien und Modelle entsprächen nicht der Wirklichkeit. Wie halten Sie vor diesem Hintergrund nun Ihre Vorlesungen?

Ich habe diese Beschwerden sehr ernst genommen und mich beim Aufbau meiner Vorlesungen ab 2010 zunächst stark daran orientiert, was ich als Diplom Volkswirt aus meinem Studium überhaupt in der Praxis verwenden konnte. Diese Inhalte habe ich dann in meinen eigenen Vorlesungen in den Vordergrund gestellt. Heute möchte mit einer Pluralität von interdisziplinären Ansätzen, darunter auch die Wirtschaftsgeschichte und die Geschichte der ökonomischen Theorien, Studierende dazu bringen, ihr eigenes ökonomisches Verständnis kritisch zu reflektieren und gewohnte Denkweisen zu hinterfragen.

Nun zu ihrer aktuellen Forschung. Zahlreiche Wissenschaftler sprechen bei einem Vergleich zwischen der Forschung von Fachhochschulen und Universitäten von einem Kampf zwischen David und Goliath. Was ist Ihre Strategie als David?

Schön bescheiden bleiben, denn hier geht es ja nicht um Leben und Tod. Meine Steinschleuder ist meine Berufspraxis im Geldwesen, die vielen anderen Professoren fehlt. Dieses

Wissen erlaubt es mir, relevante Fragen zu stellen und die Artikel originell zu gestalten. Ökonomie und insbesondere die Geldtheorie ist ja gerade keine Kunst, wo es als Gehirnakrobater reicht, sich selbst zu genügen und sich keinem äußeren Zweck dienstbar zu machen. Hicks hat einmal gesagt, Geldtheorie sei weniger abstrakt als der Rest der ökonomischen Theorie. Sie müsse sich einfach in jeder Epoche der Realität stellen und sich neu beweisen. Meine angewandte Forschung bezüglich der Restauration des Goldstandards und Abschaffung des fraktalen Reservesystems zur Überwindung von Finanz- und Wirtschaftskrisen, zur Zombifizierung und schöpferischen Zerstörung oder über die Entlarvung der Modern Monetary Theory (MMT) als eine normative Idee mit politischen Vorschlägen, sind aktuelle gesellschaftsrelevante Forschungsfelder, deren Ergebnisse inzwischen auch Resonanz in der Profession hervorrufen. Das Umfeld an der FH hilft einem David allerdings nicht gerade. Da sind das höhere Lehrdeputat gegenüber Universitätsprofessoren, Mitarbeiterzahl und spärliche Lehrentlastung für Forschungszwecke, alles zusammen macht Universitäts- und FH-Professoren zu ungleichen Kämpfern. So frisst regelmäßig allein die Reinschrift und Änderungen nach Kommentaren für eine referierte internationale Zeitschrift die gesamte Lehrentlastung auf. Uns FH-Professoren wird deswegen sehr oft geraten sich auf die Lehre zu konzentrieren. Fazit: Um sich mit den „Großen der Zunft“ zu messen, bedarf es einer Menge intrinsischer Motivation. Ökonomisch fährt man als FH-Professor sicher besser, wenn man sich allein auf die Lehre konzentriert. Konnte man aber dann doch wieder ein kleines originelles Papier platzieren, ist die Mühe vergessen und man beobachtet sich stolz, wie man das gedruckte Exemplar in den Händen

hält und trotz mäßiger Unterstützung schon wieder an das nächste Projekt denkt. Ökonomische Anreize sind eben doch nicht alles.

Vielen Dank für diesen spannenden Einblick in die Lehre und Forschung der Volkswirtschaftslehre Herr Professor Schlotmann. Zum Schluss erlaube ich mir den Hinweis auf einen wissenschaftlichen Artikel zum Thema „digitale Währungen“, den wir zurzeit gemeinsam verfassen. Worum geht es da?

Wir untersuchen die Rolle von verhältnismäßig großen Technologieunternehmen wie Amazon, Apple, Facebook oder PayPal im Markt für Zahlungsverkehr. Ziel ist, eine Theorie zu liefern, die erklärt, warum die Drohung der Zentralbanken, mit einer digitalen Währung in diesen Markt einzusteigen, letztlich ausreicht, die Ergebnisse des Wettbewerbs im Zahlungsverkehrsmarkt zu optimieren, ohne dass die traditionellen Banken aus dem Markt gedrängt werden.

Vielen Dank Herr Schlotmann.



WEITERFÜHRENDE LITERATUR:

- » Schlotmann, O. (2021): Is Now the Time for Modern Monetary Theory or Permanent Monetary Finance? in: Credit and Capital Markets, Volume 54, Issue 1, pp. 17-36.
- » Schlotmann, O. und Eberhardt, F. (2020): The Costs of Zombification in Europe: Why Austrian Economics Fails and the Empirical Findings for Japan are a Misleading Guide, in: Credit and Capital Markets, Volume 53, Issue 1, pp. 17-42.
- » Schlotmann, O., Ulreich, S. und Zippe, I. (2019): Bitcoin: Quo Vadis? a Forecast Based on Estimated Production Costs and Investor Preferences: https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=3291543
- » Schlotmann, O. (2017): Chicago Plan und Vollgeld als Alternative zum Kreditgeld, Ein Weg zu stetigem Wachstum? Wirtschaftsdienst 97, Heft 12, S. 889-895.
- » Schlotmann, O. und Siddiqui, S. (2017): Goldene Illusionen, gefährliche Folgen: Warum ein entpolitisierter, regelgebundener Goldstandard keine tragfähige Alternative zur derzeitigen Währungsordnung ist, in: Kredit und Kapital, Volume 50, No. 3, pp. 281-298.

OLAF SCHLOTMANN

ist seit Mai 2010 Inhaber der Professur Ökonomie des Finanzsektors am Institut für Recht, Finanzen und Steuern an der Brunswick European Law School/ Ostfalia. Er vertritt die Gebiete Volkswirtschaftslehre und Bankbetriebslehre. Seine Forschungsschwerpunkte sind Geld und Währung, öffentliche Finanzen und digitale Währungen.